

---

# 18. SO IM JAHRESKREIS (C)

31.07.2016

## EINLEITUNG

Besonderer Gruß unserem FC GUARDIA. Junge Männer, die alle in der Schweizer Garde Dienst tun und an diesem Wochenende (ihrem einzig freien, weil der Papst beim Weltjugendtag ist) hier nach Regensburg gereist sind, um gegen die Bayerische Klerusauswahl Fußball zu spielen.

Mit dem FC GUARDIA, mit der Schweizer Garde fühlen wir uns heute besonders mit Papst Franziskus verbunden, der zur Stunde den Abschlussgottesdienst des Weltjugendtages in Krakau mit rund 1,5 Millionen Gläubigen feiert.

Papst Johannes Paul II hat die Weltjugendtage ins Lebens gerufen. Er hat zur Jugend der Welt einmal gesagt: „Seid Baumeister eine Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit“.

Ein Wort, das mehr denn je aktuell ist.

„Seid Baumeister eine Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit“! Bitten wir Gott um seinen Beistand, seine Kraft und sein Erbarmen.



## PREDIGT

Es ist mein Lieblingswort im Evangelium und ich hab es oft schon auf mich, und zugegebener Maßen auch auf andere angewandt: „Du Narr!“

„Du Narr!“ Glaubst du wirklich, du könntest dein Leben planen? Glaubst du wirklich, du könntest dich 100-prozentig absichern? Glaubst du wirklich du könntest alle Unwägbarkeiten des Lebens in Griff bekommen?

Unser Leben ist zerbrechlich, und in diesen Tagen erfährt das Evangelium eine beängstigende Aktualität. Die Medien berichteten in dieser Woche ja täglich über grausame Terroranschläge und Bluttaten: Würzburg, München und Ansbach, Nizza und St. Etienne. Mehr als je zuvor ist uns klar geworden, wie zerbrechlich unser Leben letztlich ist.

**„<sup>20</sup>Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?“**

Aber unser Leben ist nicht nur in diesen Tagen, nein, es ist grundsätzlich fragil. Unser Leben ist endlich, irgendwann ist es vorbei, das wissen wir Menschen zwar schon immer, aber wir wollen lieber nicht darüber nachdenken.

Deswegen ist dieser Satz im heutigen Evangelium aktuell und zeitlos zugleich: „Du Narr! Was kommt danach? Was wird dann mit den Sachen, auf die du so stolz bist?“

Etwas vornehmer drückt es der Prophet Kohelet aus, der uns in der Ersten Lesung begegnet. Schon im 3. Jahrhundert vor Christus macht er den damaligen Menschen bewusst, wie vorläufig, wie unsicher und instabil das Leben eigentlich ist. Der Prophet Kohelet spricht deshalb vom Windhauch.

Windhauch ist sozusagen sein Lieblingswort. In den 12 Kapiteln des Buches Kohelet kommt es 38-mal vor und beschreibt damit die Vergänglichkeit des Lebens: „Windhauch, Windhauch, alles ist Windhauch“.

Man könnte jetzt meinen, dieser Kohelet war ein übler Pessimist, einer, der uns alles madig machen will. Einer, der ewig rumnörgelt. Einer, der uns Menschen das bisschen Lebensfreude, das wir haben, auch noch wegnehmen will.

Aber so ganz stimmt dieses Bild nicht. Der Prophet Kohelet ist wohl eher als ein Realist anzusehen. Einer, der einfach nur fragt: „Was soll das Ganze? War das jetzt alles? Wozu die ganze Schuferei? Wozu der ganze Stress?“

Und mal ehrlich: Derartige Fragen haben wir uns doch alle schon mal gestellt?

Der Sinn des Lebens kann nicht allein in unserer Leistung und unserem Erfolg liegen, weil diese Dinge vergänglich und brüchig sind. Aber dies soll uns auch nicht trübsinnig werden lassen und die Lust am Leben nehmen. Sein Rat: Genießt den Augenblick, trotz Windhauch!

Ja, auch das ist Kohelet: Genießt den Augenblick.

Er, der sich selber als ein Königssohn aus Jerusalem vorstellt, entwirft in seinem Buch eine Lehre vom guten Leben. Er erkennt zwar, dass alles, was er selbst an Wissen, Besitz und Genuss anhäuft, nicht der Sinn des Lebens sein kann, aber er fragt auch nach dem Glück.

**„Wo gibt es Glück“** (Koh 2,3), so fragt er ein paar Verse weiter hinter. Und Kohelet findet Glück. Er findet das Glück in Gott: **„Nicht im Menschen selbst gründet das Glück, dass er essen und trinken kann. Vielmehr findet er sein Glück, wenn der Mensch es schafft, sich Gott zu überlassen“** (vgl. Koh 2,3).

Sicher ist das leichter gesagt, als getan: „sich Gott überlassen, um sein Glück zu finden“, nur: wie macht man das?

Die frühchristlichen Mönche, die Wüstenväter, hatten sehr viel Übung darin, wie ein Mensch dahin kommt, sich vorbe-

haltslos Gott zu überlassen. Sie empfehlen drei Haltungen: Loslassen, achtsam leben und vertrauen.

Loslassen, das heißt besitzen, ohne besessen zu sein. Ich bin nicht deswegen als Mensch wertvoll, weil ich viel besitze, viel geleistet habe oder mir viel Wissen angeeignet habe.

Über all das darf ich mich freuen, aber es soll nicht Besitz von mir ergreifen, mich geltungssüchtig und überheblich machen. All das ist Windhauch!

Mein Wert und meine Würde als Mensch wurden mir von Gott geschenkt. Und dies gilt für alle Menschen, auch für alle meine Mitmenschen.

Achtsam leben, das heißt in der Gegenwart leben und den Augenblick annehmen. Ob Freude oder Leid, ob Trauer oder Hoffnung, alles verdient meine Aufmerksamkeit. Im Stillwerden nehme ich meine eigene, aber auch die Stimmung meines Gegenübers wahr und kann mit ihm das Leben teilen.

Gott hat uns Menschen diese wunderbare Fähigkeit der Empathie gegeben, die Fähigkeit, Gefühle anderer wahrnehmen zu können. Daraus entsteht Solidarität, Mitgefühl, Anteilnahme und Hilfe. Weil ich spüre, dass Gott mit mir barmherzig ist, kann ich anderen gegenüber barmherzig sein.

Vertrauen, das heißt Gott und dem Leben trauen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns begleitet, auch durch dunkle Täler und Schluchten. Er möchte uns Halt geben, selbst in Zeiten großer Unsicherheit und Bedrohung.

Das ist der Gegenentwurf des Propheten Kohelet gegen die Unsicherheit des Lebens: sich Gott überlassen, in dem man loslässt, achtsam ist und vertrauen hat.

Versuchen könnten wir es ja mal!